



Wie rechtsextrem ist das KSK der Bundeswehr?

Bericht: Florian Barth, Florian Farken, Lucas Grothe

Es ist die geheime Elitetruppe der Bundesrepublik. Das Kommando Spezialkräfte der Bundeswehr. Doch die Truppe scheint ein Problem mit Rechtsextremen in den eigenen Reihen zu haben.

Marcus Faber, MdB, FDP

„Es sind top ausgebildete Leute, die Zugang haben zu gefährlichen Materialien. Und die dafür da sind, diese Republik und ihre Verfassung zu verteidigen und sie nicht zu gefährden.“

Der breiten Öffentlichkeit wurde das rechtsextreme Problem durch den Fall Philipp S. bekannt: ein Ex-KSKler der im Geheimen Deutschland verteidigt hat - und im März in aller Öffentlichkeit verurteilt wurde. Wegen illegalen Waffenbesitzes, Verstößen gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz und das Sprengstoffgesetz zu zwei Jahren auf Bewährung.

Rückblick: Im Mai vergangenen Jahres heben Ermittler hier bei Philipp S. im sächsischen Collm ein regelrechtes Waffenlager aus. Ein Dokument belegt, unter anderem wurde bei ihm eine Kalaschnikow sichergestellt. Außerdem bekommen wir vom Landeskriminalamt Sachsen exklusiv Fotos, die zeigen, was bei Philipp S. gefunden wurde: Eine Abschussvorrichtung für eine Panzerfaust, Bundeswehr-Sprengstoff, Munition und Nazi-Devotionalien.

Vor Gericht sagt der Ex-Soldat aus, das Material habe er für Engpässe in der Truppenausbildung gesammelt. Mit uns sprechen möchte er nicht.

Durch den Fall Philipp S. wurde die Spezialtruppe im vergangenen Jahr von Bundesverteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer ganz genau unter die Lupe genommen.

Annegret Kramp-Karrenbauer, CDU, Bundesverteidigungsministerin

"Die Schlussfolgerung aus der Analyse, die ich Ihnen eben dargelegt habe, heißt, dass das KSK in seiner jetzigen Verfassung so nicht bestehen bleiben kann. Dass es von innen heraus verändert werden muss und dass es besser in die Bundeswehr reintegriert werden muss."

Eine erste Konsequenz: Die Kompanie von Philipp S. wurde aufgelöst.



Das Kommando Spezialkräfte der Bundeswehr ist eigentlich die Vorzeigetruppe Deutschlands. Stationiert und abgeschottet in einer eigenen Kaserne, gilt sie als schnell, einsatzgeprüft und verlässlich. Für die Absicherung von Einsätzen oder Geiselnbefreiungen im Ausland sei die Truppe unverzichtbar, heißt es.

Was sind das für Menschen, die sich für das KSK entscheiden, wollen wir wissen. Wir fragen diesen Mann. Mario Pröhl ist zurzeit in den USA. Er führt eine Sicherheitsfirma. Der Ex-KSK-Soldat ist einer der wenigen, die sich öffentlich zu ihrer Vergangenheit äußern.

Mario Pröhl

Keiner von den Kommandosoldaten wird zudem gezwungen, was er tun soll. Keiner. Alle tun das freiwillig. Man lässt sich speziell auswählen in einem harten Auswahlverfahren. Man lässt sich extrem hart trainieren in weltweiten Klimazonen. Es geht über drei Jahre die Ausbildung. Und dann kommen natürlich auch Einsätze, die nicht alltäglich sind. Das tut man freiwillig, das ist was Besonderes. Das ist das, wo man die Anerkennung für sein Training bekommt.

Aber hat die Truppe wirklich ein Problem mit Rechtsextremismus? Das KSK gerät seit seiner Gründung 1996 immer wieder in die Schlagzeilen.

1997: Drei Soldaten zeigen den Hitlergruß. Einer von ihnen späterer KSK-Elitesoldat. Er wird suspendiert.

2001: Soldaten bringen auf Fahrzeugen der Bundeswehr Wehrmachtssymbole an, die an Adolf Hitlers Afrika-Korps erinnern.

2007: Ein rechtsextremer KSK-Hauptmann verschickt Drohmails. Zwölf Jahre später wird er wegen seiner Gesinnung suspendiert.

2015: Unter dem Alias Hannibal beginnt ein Soldat Chatgruppen aufzubauen. Dort wurden der bewaffnete Umsturz und Massentötungen politischer Gegner geplant.

2017: Bei einer Abschiedsfeier für einen Kompaniechef wurden Schweineköpfe geworfen, Hitlergrüße gezeigt und Rechtsrock gehört. Das KSK eröffnet Disziplinarverfahren gegen mehrere der rund 60 feiernden Soldaten. Einer von ihnen: Philipp S. aus Sachsen.

Mittlerweile zählt man mehr als 50 rechtsextreme Verdachtsfälle beim KSK.



Mario Pröhl

Seitdem steht das KSK brutal und unter Beobachtung klar, die haben eine sehr gute Ausbildung, aber doch nicht gegen den Staat. Die haben eine gute Ausbildung, um als Werkzeug vom Staat eingesetzt zu werden. Man darf keine Angst haben vor einem Kommandosoldaten.

Und doch: Philipp S. gilt als gefährlich. Er soll Hitler imitiert, den Hitlergruß gezeigt und NS-Devotionalien besessen haben. Hinzu kommt: Er ist dazu ausgebildet, mit bloßen Händen Menschen zu töten und Folter zu überstehen.

Wir fragen uns: Können Elite-Soldaten wie Philipp S. wirklich eine Gefahr darstellen? Immerhin haben sie einen Eid auf die Verfassung geleistet. Während wir für unsere Recherchen unterwegs sind, bekommen wir ein internes Dokument aus dem Bundesverteidigungsministerium. Hier kommt man zumindest für Philipp S. zu einer eindeutigen Aussage. Zitat:

Die Beweise "lassen aus Sicht des [Militärischen Abschirmdienstes] keinen Zweifel daran aufkommen, dass es sich bei S. um einen seit langer Zeit ideologisch überzeugten und aufgrund seiner Spezialisierung besonders gefährlichen Rechtsextremisten handelt"

Ein Ex-Elitekämpfer, vom Nachrichtendienst MAD als überzeugter Rechtsextremist eingestuft - der Fall beschäftigt seit knapp einem Jahr auch Abgeordnete im Bundestag. In Berlin treffen wir uns mit Mitgliedern des Verteidigungsausschusses. Seit dem Auffliegen von Philipp S. schauen die Abgeordneten so intensiv wie nie zuvor in der Geschichte des KSK auf die Truppe. Einige Abgeordnete sehen strukturelle Probleme.

Tobias Lindner, Obmann Verteidigungsausschuss, Bündnis 90/Die Grünen

„Im Falle Philipp es ist, glaube ich, ein Musterbeispiel dafür, was schief gelaufen ist in der Vergangenheit. Wir reden da über einen Soldaten hochspezialisiert. Man fragt ihn wenn man in irgendwie ein Gebäude kommen will oder eine Tür öffnen will. Dem ist es gelungen, über Jahre hinweg Waffen zu entwenden. Munition, auch Sprengmittel zu entwenden. Das zeigt schon mal interne Kontrollen im KSK haben nicht funktioniert. Entweder wurde das Vier-Augen-Prinzip nicht angewandt, oder man hat gesehen oder es gab falsches Vertrauen. Falsch verstandene Kameradschaften. Und da ist der Fall Philipp es exemplarisch dafür.“

Der Fall Philipp S. lässt sich also als Höhepunkt einer Entwicklung beim KSK interpretieren.



Der einzelne Fall des ehemaligen Elitekämpfers aus Sachsen zeigt auch, was schief laufen kann, wenn man eine Spezialtruppe völlig abschirmt. Das KSK hat den Auftrag, gefährliche Missionen auszuführen. Deshalb soll die Einheit geheim operieren. Das führt aber zu einer eigenen Welt - die Soldaten schotten sich nach außen ab. Deshalb verlangen Teile der Opposition im Bundestag nun eine Reform des KSK.

Marcus Faber, FDP

„Wir als Freie Demokraten haben Vorschlag gemacht. Wir haben gesagt, wir wollen die verschiedenen Spezialkräfte der Bundeswehr zusammenbringen, denn auch die Marine hat Spezialkräfte, von denen hat nur noch nie jemand was gehört, bei denen noch nie was schiefgegangen ist und also Kampfschwimmer als ein Beispiel, und diese verschiedenen Spezialkräfte der Bundeswehr zusammenzubringen. Um dann auch eine größere Einheit zu schaffen, indem auch Personalwechsel häufiger stattfindet, dass man nicht immer über 15 Jahre mit denselben zu tun hat. Und dann vielleicht auch an einem Standort der sag ich mal auch eine gewisse Nähe zu anderen Bundeswehrstandorten hat und zur Zivilgesellschaft hat.“

Der Fall des rechtsextremen KSK-Soldaten Philipp S. könnte nun zu einer Reform bei der Elitetruppe führen - einer Reform, die das KSK weniger geheim, aber vielleicht ein wenig demokratischer macht.